

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Cavalleriestraße 22.
Druck und Versand Joh. van Niden, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 65-65.
Fernruf: 1358.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Cavalleriestr. 22. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Bekanntmachung!

An unsere Ortsgruppenvorstände und Mitglieder!

Werte Kollegen und Kolleginnen! Die fünfte Auszahlung der Kriegs-Notstands-Unterstützung findet in der Woche vom 25. bis 31. Oktober cr. statt.

Die Unterstützung wird nur an solche Verbandsmitglieder gewährt, die mindestens 52 Wochenbeiträge entrichtet haben und in der Zeit vom 5. Oktober bis einschließlich 24. Oktober cr. mindestens neun Wochentage ununterbrochen vollständig arbeitslos waren.

Nach mindestens neun Arbeitslosetagen (Wochentagen) in der Zeit vom 5. bis 24. Oktober beträgt die Unterstützung:

für die Beitragsklasse	II (20 Wfg.)	2.— M.
" " "	III (30 ")	3.— "
" " "	IV (40 ")	4.— "
" " "	V (50 ")	5.— "
" " "	VI (60 ")	6.— "
" " "	VII (70 ")	7.— "

Die vorstehenden Unterstützungssätze erhöhen sich: bei mindestens 12 Arbeitslosetagen (Wochentagen) — in der Zeit vom 5. bis 24. Oktober) um 50 Wfg.; bei mindestens 15 Arbeitslosetagen (Wochentagen) um 1.— M.; bei mindestens 18 Arbeitslosetagen, also bei vollständiger Arbeitslosigkeit während dieser drei Wochen (vom 5. bis 24. Oktober) um 1,50 M.

Für die Feststellung der Arbeitslosigkeit und der Höhe der Unterstützung werden besondere Listen herausgegeben.

Mit kollegialem Gruß

Der Zentralvorstand.

J. A.: E. M. Schiffer, Vorsitzender.

Eingabe der christlichen Gewerkschaften an die Reichsregierung.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften hat im Laufe dieses Monats an die Reichsregierung zwei Eingaben gerichtet, die sehr wichtige Fragen behandeln. Die erste Eingabe vom 5. Oktober betrifft die Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer. Es wird darauf hingewiesen, daß die jetzige Regelung der Unterstützung den tatsächlichen Bedürfnissen nicht gerecht werden kann. Der Betrag ist für bedürftige Familien zu gering. Ferner ist durch die schablonenmäßige Festsetzung der Unterstützung der Verschiedenartigkeit in den einzelnen Landesteilen nicht Rechnung getragen. Ein Betrag, der für ein Existenzminimum auf dem Lande zur Not ausreicht, ist für die Bevölkerung in den Großstädten, wo die Lebenshaltung viel teurer ist, absolut unzureichend. Ferner wird in der Eingabe darauf hingewiesen, daß andere kriegführende Staaten, insbesondere Oesterreich und Frankreich, den Familien ihrer Kriegsteilnehmer eine wesentlich höhere Unterstützung gewähren.

Die Unzulänglichkeit unserer reichsgerichtlichen Familienunterstützung hat die Gemeinden, insbesondere die größeren Städte, gezwungen, zu der gesetzlichen Unterstützung noch erhebliche Zuschüsse zu leisten, um die Kriegerfamilien vor der äußersten Not zu schützen. Diese Hilfsmaßnahmen der Gemeinden weisen sehr große Unterschiede auf. Es wird eine lange Reihe von Städten aufgeführt, die teils 100% und mehr Zuschuß gewähren, zum Teil aber auch nur 75, 66%, 50, 30% usw. Es gibt auch Städte, die keinen Zuschuß bewilligt haben. Bei den Landgemeinden trifft das fast auf der ganzen Linie zu.

Weite Kreise, so heißt es in der Eingabe, sind mit uns der Ansicht, daß die Unterstützung der Kriegerfamilien eigentlich Aufgabe des Reiches sein müßte. Den Gemeinden erwachsen in der jetzigen

Kriegszeit eine Reihe anderer dringender Aufgaben, die ihnen erhebliche Lasten auferlegen. In Ermangelung einer reichsgerichtlichen Arbeitslosenunterstützung bleibt vorerst die Sorge für die große Zahl der Arbeitslosen den Gemeinden aufgebürdet. Letztere würden für Arbeitsmöglichkeiten und für die Arbeitslosen zweifellos mehr aufwenden können, wenn ihnen die Lasten der Unterstützung für die Kriegerfamilien abgenommen würden.

Aus all diesen Gründen wird gebeten, es möge die Reichsunterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer angemessen erhöht und eine andere, den verschiedenartigen Bedürfnissen der einzelnen Landesteile angepaßte Regelung herbeigeführt werden. Diese Anpassung könnte erfolgen auf Grundlage des ortsüblichen Tagelohnes oder an Hand der Servistklasseneinteilung für die Reichsbeamten. Die seitens der Gemeinden erfolgten Regelungen geben genügend Anhaltspunkte und Unterlagen für eine befriedigende Lösung dieser Frage.

Die zweite Eingabe datiert vom 17. Oktober und bezweckt ein Eingreifen der Regierung in der Frage der Preisfestsetzung für Kartoffeln. Mit diesem notwendigen Massennahrungsmittel der breiten Volksmassen wird zur Zeit eine gewinnläufige Spekulation getrieben. Die Preise, die jetzt fast auf der ganzen Linie gefordert werden, sind durch die Marktlage in keiner Weise zu rechtfertigen. Wenn die diesjährige Kartoffelernte weniger ergiebig gewesen ist, wie diejenige im vorigen Jahre, so ist die hohe Spannung gegenüber den vorigjährigen Preisen jedoch in keiner Weise zu begründen. Voriges Jahr wurden die Kartoffeln fast allgemein für 2.— bis 2,50 M. pro Zentner verkauft, jetzt verlangen die Landwirte Preise von 3,70 bis 4,50 M. und an manchen Orten noch mehr. Durch eine systematische Zurückhaltung der Vorräte wird der Anschein erweckt, als ob Mangel an Kartoffeln vorhanden wäre, um so die Preise künstlich in die Höhe zu treiben. Von einem Mangel an diesem Nahrungsmittel kann bei dem diesjährigen Ernteertrag keine Rede sein. Professor Wohltmann (Halle) hat auf Grund einer Untersuchung nachgerechnet, daß die Gesamtmenge an Kartoffeln im Deutschen Reich sich auf 500 Millionen Doppelzentner beläuft, während es im Durchschnitt der letzten sechs Jahre 458,7 Millionen Doppelzentner waren. In normalen Jahren werden davon 130 Millionen Doppelzentner zur menschlichen Nahrung verwandt. Wenn auch in der unnormalen Kriegszeit der Konsum an Kartoffeln sich etwas erhöhen wird, so sind aber dennoch Kartoffeln genug vorhanden. Selbst von einsichtigen landwirtschaftlichen Kreisen wird jetzt gegen die Preistreiberien auf dem Kartoffelmarkt Einspruch erhoben. Der bayerische Bauernvereinsführer Dr. Heim hat sich öffentlich gegen die hohen Preise auf Mehl und Kartoffeln gewandt. Die von ihm geleitete landwirtschaftliche Genossenschaft offeriert Speisefertkartoffeln zum Preise von M. 2,65 pro Zentner.

Im Hinblick auf vorstehende Tatsachen richten die christlichen Gewerkschaften an die Reichsregierung die dringende Bitte, auf die Regierungen der Bundesstaaten und die Verwaltungsbehörden einzuwirken, daß von diesen Stellen aus den Preistreiberien auf dem Kartoffelmarkt Einhalt geboten wird. Die zuständigen Behörden können sich mit den Produzenten und Händlerorganisationen in Verbindung setzen und verfügen ohne Zweifel über ausreichenden Einfluß, um Preise herbeizuführen, die der jetzigen Marktlage entsprechen und die Ernährungsbedürfnissen der Volksfreiseerleichtern.

Soweit der Inhalt der beiden Eingaben, denen im Interesse des Volkes ein voller Erfolg zu wünschen ist.

Herr! schicke was du willst
Ein Siebes oder Leides:
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.
Mörke.

Staatshilfe für die Arbeitslosen.

Die „Nordb. Allg. Zeitung“ schreibt: Nicht ohne Berechtigung bezeichnete man nach der glänzenden Durchführung der militärischen und finanziellen Mobilmachung die wirtschaftliche Mobilmachung als die dritte Aufgabe. Daß der Krieg tief in unser wirtschaftliches Leben eingreifen würde, wußten wir. Wir wissen, daß unter unsern Seegnern besonders England den erhofften wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands als ausschlaggebenden Faktor in die kriegerische Rechnung einstellte. Wenn die gegnerische Rechnung heute schon sich als falsch erwiesen hat, so ist das sowohl der seitens der Organisation der deutschen Volkswirtschaft in der vergangenen Friedenszeit zu danken, wie den energischen Maßnahmen, die sofort nach Kriegsausbruch vom Reich und den Bundesstaaten, von den Kommunen und den starken wirtschaftlichen Verbänden ergriffen worden sind.

Die grobkörnige soziale Gesetzgebung war im Frieden mehr und mehr zur eigentlichen Grundlage unserer wirtschaftlichen Lebens geworden. Die Fürsorge für die Lohnarbeitenden Klassen wurde auch nach dem Ausbruch des Krieges unter allen den staatlichen und privaten Hilfsaktionen die erste Stelle eingeräumt. Die Verminderung, Stöckung und zeitweise Stilllegung zahlreicher gewerblicher Betriebe während der Kriegszeit schuf sehr bald eine große Zahl von Arbeitslosen, vornehmlich in den großen Städten und den Industriezentren. Daneben wurden auch durch die Einberufung zur Fahne viele Betriebe, vor allem die vor den Erntearbeiten stehende Landwirtschaft in mehr oder minder starkem Umfange der Arbeitskräfte beraubt. Diejenigen Betriebe endlich, die für Arme- und Flottenlieferungen zu arbeiten hatten, erfuhren eine bedeutende Belebung und mußten bald einen erhöhten Arbeiterbedarf empfinden.

Es galt somit, zwischen dem Arbeitermangel und der Arbeitslosigkeit einen Ausgleich zu schaffen, und für eine große Zahl von Arbeitslosen, die in anderen privaten Betrieben keine Beschäftigung fanden, zu sorgen. Bereits heute ist festzustellen, daß gegenüber der Zeit zu Anfang des Krieges die Zahl der Arbeitslosen sich vermindert hat. Unter voller Anerkennung der verdienstlichen Mitwirkung von Kommunen und Privaten kann gesagt werden, daß die jetzt schon fühlbare Verminderung der Arbeitslosigkeit auch zum nicht geringen Teil den wirksamen Maßnahmen der Reichs- und Staatsbehörden zu danken ist.

Unbedingt mußte und muß der Grundsatz festgehalten werden, daß, soweit irgend möglich, den Arbeitslosen nicht durch unmittelbare Unterstützungen, sondern durch Arbeitsgelegenheit geholfen werden muß. Dieses ist weniger aus Gründen der allgemeinen Wirtschaftlichkeit geboten als durch die Rücksicht auf die arbeitswilligen und arbeitsfähigen Arbeiter selbst, denen es zunächst zu ersparen ist, daß sie der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen. Wird sich dieser Grundsatz auch nicht überall und für die ganze Kriegsdauer in idealer Weise durchführen lassen, so wird ihm doch bis zur Grenze des Erreichbaren gefolgt werden müssen.

Die Aufgabe, zwischen dem Arbeiterbedarf und der Arbeitslosigkeit einen Ausgleich herbeizuführen, stand zunächst vor der Schwierigkeit, daß sich allenthalben in bester Absicht, aber unter Verkennung der durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt freiwillige, unbezahlte Arbeitskräfte zur Verfügung stellten, sowohl für die Herstellung von Kriegsbedarf, wie auch für diejenigen Betriebe, denen die Mobilmachung Arbeitskräfte in großer Zahl entzogen hatte. Das galt zunächst für die bei Kriegsausbruch in vollem Gange befindlichen Erntearbeiten. Gegenüber dem anfänglichen Bestreben, die Einberufung der Ernte der Schuljugend zuzuwenden, brachte die im Reichsamt des Innern untergebrachte Reichszentrale für Arbeitsnachweise 12000 Industriearbeiter in der Landwirtschaft unter. Den Militär- und Marinewerkstätten wurden Arbeitskräfte vermittelt, ebenso den Betrieben, die mit der Lieferung von Kriegsmaterial beauftragt waren. Die Arbeitslosen der Fallbergleute wurden in den oberhessischen Hütten untergebracht. Den landwirtschaftlichen Betrieben sind technische Arbeiter aus der Industrie überwiesen worden. Dem Arbeitermangel in den Zuckerfabriken ist durch Ausgleich eben-

falls abgeholfen worden. Die Reichszentrale arbeitet zusammen mit den bestehenden provinziellen Arbeitsnachweisen und Gewerkschaften. Durch vorangehende Vereinbarungen über die Arbeits- und Lohnbedingungen wird etwa möglichen Lohnstreitigkeiten wirksam begegnet.

Soweit die halbamtliche Zeitung. Wir erkennen gerne an, daß die Reichsregierung mit viel gutem Willen und manchem Erfolge ihre Arbeit zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufgenommen hat, aber ganz so rosig, wie es die Norddeutsche darstellen möchte, liegen die Dinge nun doch nicht. Wenigstens haben wir in der Textilindustrie noch manche Mißstände zu beklagen. Vor allem scheint es hier an einem Zusammenarbeiten der Arbeitsnachweise, gefehlt zu haben.

Wir behalten uns vor, auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Deutschland auf dem britischen Markt.

Wenn wir das gesamte britische Wirtschaftsgebiet als einheitlichen Markt überschauen, so ergibt sich, daß Deutschland von diesem Markte jährlich Waren im Werte von mehr als zwei Milliarden Mark aufkauft, dagegen für etwa über 1 1/2 Milliarden verkauft. Zu dem britischen Marktgebiete rechnen wir, außer Großbritannien, Ägypten, das britische Afrika, Britisch-Indien, Malakka, Ceylon, in Amerika Kanada und das übrige britische Amerika, dann den Australischen Bund, Neuseeland und das übrige britische Australien. Damit ist das britische Wirtschaftsgebiet ziemlich vollständig angegeben. Schon die eine Tatsache ist wichtig: wir kaufen mehr, als wir verkaufen! Für das Jahr 1912 betrug die Einfuhr aus den aufgeführten Gebieten 2109,0 Millionen Mark, die Ausfuhr nur 1541,1 Millionen Mark. Aber auch eine Gliederung der Ein- und Ausfuhr zeigt uns Vorteile unserer Lage; betrug doch im Jahre 1912 die Ein- und Ausfuhr in folgenden Warengruppen in Millionen Mark:

	Einfuhr	Ausfuhr
Vieh	5,5	0,3
Nahrungs- und Genussmittel	333,6	159,6
Rohstoffe	1165,0	76,2
Halbfertige Waren	314,3	199,2
Fertige Waren	290,6	1105,8

Diese Zusammenstellung zeigt, daß wir hauptsächlich Rohstoffe auf dem britischen Markte kaufen und fertige Waren dort absetzen. Da erhebt sich nun sofort die Frage, auf welchen Märkten England denn die Unmasse von Rohstoffen absetzen will, welche Deutschland während des Krieges nicht aufnimmt. Da ist allein das Mutterland selbst mit 271,7 Millionen Mark, Ägypten mit 105,3, Britisch-Indien mit 320,6, der Australische Bund mit 234,9 Millionen Mark Rohstoffen! Weder Großbritannien noch etwa die Vereinigten Staaten von Amerika sind in der Lage, auch nur einen erheblichen Prozentsatz dieser Mengen Rohstoffe zu kaufen, weiter zu verarbeiten und dann, wie es

Deutschland tat, als fertige Waren auf dem britischen Marktgebiete abzusetzen. Andere Länder aber, außer England und den Vereinigten Staaten, kommen als Abnehmer in nennenswertem Grade gar nicht in Betracht. Die britischen Kolonien können daher ihre Rohstoffe nicht absetzen, was nichts anderes als Preisdruck, Krise, Rückgang der Aufnahmefähigkeit für fertige Waren und starke soziale Not bedeutet. Bleibt es doch nicht nur bei den Mengen, die Deutschland nicht kauft, auch Frankreich und Belgien sowie Rußland fallen als Käufer aus.

Können die britischen Kolonien aber ihre Rohstoffe nicht verkaufen, so vermögen sie auch gewerbliche Erzeugnisse nicht zu kaufen. Die Absicht Englands, an unserer Stelle diese Erzeugnisse zu liefern, muß daher in der Hauptsache fähig scheitern. Dabei ist aber noch ein Punkt zu beachten. Wir kaufen vom britischen Wirtschaftsmarkte Rohstoffe im Werte von 1165,0 Millionen Mark und verkaufen dort für 1105,8 Millionen fertige Waren. Von diesen fertigen Waren geht der größte Teil über das Mutterland. Unsere unmittelbare Ausfuhr nach den britischen Kolonien hat einen Wert von 413,9 Millionen Mark, die Ausfuhr nach dem Mutterland einen solchen von 791,9 Millionen. Die Herstellung Großbritanniens war also schon bisher nicht in der Lage, für die Ausfuhr nach seinen Kolonien genügend Ware herstellen zu können; der britische Handel war vielmehr in steigendem Maße auf die deutsche Ware angewiesen. Wie sollte es angesichts dieser bisherigen Unfähigkeit möglich sein, das deutsche Erzeugnis zu verdrängen? Dagegen wird dem englischen Mutterlande der deutsche Markt sehr fehlen; denn er nahm Waren auf, die sich für die eigenen Kolonien nicht eigneten, nämlich für 271,7 Millionen Mark Rohstoffe, für 271,1 halbfertige Erzeugnisse und für 246,5 Millionen Mark fertige Waren, das sind zusammen Waren im Werte von 789,3 Millionen Mark. Wo will denn England diese Warenmengen während des Krieges unterbringen, wo doch in allen Wirtschaftsgebieten, selbst in den amerikanischen, notwendigerweise Abschwächung der Aufnahmefähigkeit eintreten muß und bereits eingetreten ist!

Die Inhaber des Eisernen Kreuzes 1914.

denen der aufrichtige Dank des deutschen Vaterlandes für alle Zeiten gesichert ist, bittet Excellenz Generalleutnant z. D. Freiherr von Dincklage-Campe, Berlin-Halensee, Westfälische Straße 61, Namen und Adresse mitzuteilen. Er beabsichtigt, den Helden aus dem jetzt tosenden Weltkriege ein Ehrenmal zu errichten, wie er es in seinem Werke: „Wie wir unser Eisern Kreuz erwarben“ für die Inhaber des Eisernen Kreuzes aus dem deutsch-französischen Kriege 1870-71 getan. Auch in diesem neuen Werke sollen die mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten in Selbstschilderungen ihre Tat in kurzen Texten darstellen, die ihnen dieses Ehrenkreuz brachte. Er bittet auch die Vorgesetzten und Kameraden für die mit der Feder weniger gewandten oder auf dem Felde der Ehre geliebten Soldaten einzuspringen, damit die Taten

dieser tapferen Krieger in dem Werke nicht unerwähnt bleiben. Ein reiches Bilderschmuck, in erster Linie die Bildnisse der Inhaber des Eisernen Kreuzes neben Szenen aus den Schlachten, Gefechten usw., wird diese große und denkwürdige Zeit mit ihren Helden der Nachwelt überliefern helfen, den Teilnehmern zur Erinnerung, den Nachgeborenen zur ewigen Nachfeierung.

Versammlungskalender.

M.-Gladbach-Hardterbroich. 25. Oktober, 5 1/2 Uhr, bei Hubert Baggen, Mühlenstraße.
Dienkirchen. 25. Oktober, 10 Uhr, im „Deutschen Eck“, Generalversammlung.
Dahlhausen (Wipper). 1. November, 2 Uhr, im Lokale des Herrn Heinz Lingel.

An unsere Ortsgruppenvorstände!

Bei Geldsendungen an die Zentralkasse wird dringend gebeten, stets die Bestimmung des Geldes anzugeben.
Die Geschäftsstelle.

Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Hellwig, Konr. aus Gütersloh. Gefallen in Russland.
- Jaspers, Heinr. aus Hehn. Gefallen in Frankreich.
- Sallads, Johann aus Rheindahlen. Gefallen in Frankreich.
- Esser, Andreas aus Rheindahlen. Gefallen in Frankreich.
- Oberst, Josef aus Eversberg. Gefallen in Belgien.
- Morgenthaler, Josef aus Drusenheim. Gefallen in Frankreich.
- Schnieders, Hermann aus Gronau. Gefallen in Altenburg.
- Conze, Johann aus M.-Gladbach. Gefallen in Frankreich.
- Leutnant, Ludwig aus M.-Gladbach. Gefallen in Frankreich.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!

Für unsere Arbeiterinnen!

Wir Mütter.

Wer ist so stolz wie wir in der Welt?
Unsere Söhne zogen hinaus ins Feld,
Für Kaiser und Reich, zu Trutz und Wehr,
— Deutschlands Blüte für Deutschlands Ehr —
Zu keh'n oder fallen — wie's Gott gefällt,
Jeder Jüngling ein Mann, jeder Mann ein Held! —
Daß Gott ihnen gnädig sei!
— Meiner ist auch dabei.

Wir wissen alle, es mußte sein,
Wir tragen's tapfer und schiden uns drein;
Nur manchmal — so im Vorübergehen —
Bleiben wohl zwei zusammen stehen;
Mit Augen, von heimlichen Tränen verbrannt,
Reichen sie sich die zitternde Hand —
Da bricht's aus der Brust wie ein Schrei:
— „Meiner ist auch dabei!“

O Zeit so hart! — o Zeit so groß!
Wir alle tragen das gleiche Los,
Ein einziger Gedanke mit uns geht,
Ein Glaube — ein Hoffen — ein Gebet:
„Herrgott laß Deutschland nicht verderben,
Für das unsere Söhne bluten und sterben!“ —
Herr, höre der Mütter Schrei!
— Meiner ist auch dabei!

Und vor mir steigt's auf — eine Vision:
Ich höre den Sturm der Gloden schon,
Trommelwirbel und Hurraruf —
In Rosen vermischt der Rufe Ruf.
Von Siegesgeläut die Luft erdröhnt
Sie kommen, sie kommen! — Lorbeergekrönt,
Von Jubel umbraut, von Fahnen umwallt,
Und über die deutschen Lande schallt
Ein einziger jauchzender Schrei:
— Und meiner ist auch dabei!

L. Refa.

Der Taler.

Von Arthur Hoffmann-Düsseldorf.

Am Sonntag abend zogen die Düsseldorf'schen Mannen hinaus ins Feld, frische, flotte Jungen, die als Antwort auf die taujendfältigen Abschiedsgrüße der Düsseldorf'scher

Bevölkerung „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“ in die Lüfte schmetterten. Ich stand an der Kaiserstraße und sah sie reiten. So reiten nur deutsche Jungen ins Feld, so stolz und kühn und opfermutig. Den Anblick vergeß ich mein Leben lang nicht. Jetzt kam ein hübscher blonder Bursh heran, wie mir schien, der Jüngste von allen; knapp 19 Jahre mochte er sein. Er lachte und winkte nach allen Seiten. Ein Bekannter reichte ihm das Extra-Blatt vom Völkerrrechtsbruch der Franzosen in Nürnberg hinauf. Die staubblauen Augen des jungen Reiters überflogen die kurzen Zeilen, dann spießte er das Blatt auf seine Lanze und mit dem linken Knie rief er der Menge zu: „Jetzt schlagen wir da unten alles Porzellan kaputt!“

Ich schlenderte in den Hofgarten und nahm Platz auf einer Bank, auf der sich auch ein alter Herr niedergelassen hatte. Ein Veteran von Siebzig war's; das kleine Kreuz von Eisen schmückte seine Brust. In diesen Zeiten ist ein Gespräch rasch angeknüpft. „Nach — gehen sie,“ sagte ich.

„Ich weiß,“ antwortete er und fuhr nach einigen Augenblicken fort: „War auch anno Siebzig unser erster Bestimmungsort. Es ist mir damals dort eine merkwürdige Geschichte passiert, wenn Sie's nicht langweilt, will ich sie Ihnen erzählen.“

„Aber bitte.“
„Wir hatten die höllenheißeren Transportwagen verlassen und lagen in der Nähe des Bahnhof's, totmüde im Schatten auf dem Straßenpflaster. Ich hatte meinen Tornister unter den Kopf geschoben und war gerade im Begriff, ein kleines Schläschen zu tun. Da fühlte ich plötzlich etwas hartes in einer Hand, und wie ich hinschaute, laght mich ein blonder Taler an. Da ich mir sagte, Taler springen auch hier, und namentlich in Kriegszeiten, nicht aus dem Boden, sah ich mich nach dem freundlichen Geber um und gewahrte ein junges blondes Mädchen, in einem lilafarbenen Kleid, das, mir lächelnd zuwinkend, um die Ecke verschwand.“

Ich rief meine nächstliegenden Kameraden an, die, halb im Schlaf, von dem Vorgang nichts bemerkt hatten, und erzählte ihnen die Sache. „Das ist ein Glückstaler, Schorch, sagte mein Nebenmann, den hebe gut auf!“

An Geld litten wir damals keinen Mangel, und so steckte ich den Taler nicht in die Börse, sondern schob ihn in die Brieftasche, damit ich ihn mit anderen nicht verwechselte. Wenige Tage nachher kam Spichern. Lieber Herr, Sie werden meinen aus den Büchern zu wissen, was dieses Wort besagt. Aber beschreiben läßt sich

das nicht, glauben Sie mir. Ich habe später die Schlachtfelder besucht und mich gefragt, wie die Höhen im Kugelregen haben gestürmt werden können. Und doch waren wir damals wie der Deibel oben. Rechts und links fielen liebe Freunde, denen man nicht einmal mehr die Hand geben konnte. Nur ein Gedanke besetzte uns alle: Vorwärts, vorwärts! Hinauf über Bäume und Berhau auf den Gipfel, von dem es herunterknattert; wenn wir oben sind, hört's auf! Und mit einem Male waren wir oben, mir war's als hätten wir nur Sekunden dazu gebraucht. Das Feuer wurde schwächer und schwächer. Da, mit einem Mal erhalte ich einen Schlag gegen die Brust. Ich greife hin, und just, wo in der Brieftasche der Taler lag, ist ein rundes Loch im Waffentrock. Der Taler war mit einer Beule und ich mit einem blauen Flecken davongekommen. Meine Gedanken flogen zurück nach jener Stadt und zu dem blonden Mädchen, das mir den Glückstaler gegeben hatte . . .

Weiter ging's dann nach Frankreich hinein bis nach Paris und dann wieder zurück nach Deutschland. Ich kam heim davon bis auf das Rheuma, das wir alle bekommen haben im siebziger Winter. Den Taler brachte ich mit heim: ich hatte oft Hunger gelitten und hätte ihn mit dem Stück stillen können, aber ich gab's nicht her!

Und als sich's im Jahre darauf machen ließ, fuhr ich hin und ließ in der Zeitung einrücken, daß ich das blonde Mädchen im lilafarbenen Kleid, das dann und dann, da und da einem Mann einen Taler in die Hand gedrückt habe, gerne wiedersehen möchte.

Was soll ich noch sagen, lieber Herr, sie schrieb mir und ich lernte sie kennen. Sie war eines einfachen Klempnermeisters Tochter, braver, ehrlicher Leute Kind, mit einem Herzen von Gold. Vor sechs Wochen habe ich sie auf dem Nordfriedhofe begraben . . .

Der Alte wünschte sich eine Träne aus dem Auge, und ich drückte ihm stumm die Hand. Er stand auf.

„Dort drüben reitet mein ältester Enkel für Kaiser und Vaterland ins Feld.“

„Gott gebe, daß er heil und gesund heimkehrt wie Sie,“ sagte ich und sah ihm in die Augen.

Es waren dieselben staubblauen Augen wie die des jungen Mannen, der meine Blicke vorhin besonders auf sich gezogen hatte.

Könnten doch ihm und allen seinen Kameraden deutsche Mädchen Glückstaler mit auf den Weg in Feindesland geben!